

einer raschen Durchsetzung der tridentinischen Ideale kann zunächst keine Rede sein. So lassen sich bis um die Mitte des 17. Jahrhunderts zahlreiche katholische Pfarrersfamilien in den Weiheregistern nachweisen. Die meisten Priester lebten im Konkubinat, auch wenn sie sich zum Katholizismus bekanteten; häufig beerbten Söhne ihre Väter im Pfarramt, Resignationen zugunsten leiblicher Nachfahren waren nicht selten die Regel. Eine gewisse Wende brachte erst die Wahl des Kurfürsten Ernst von Bayern zum Fürstbischof von Münster im Jahre 1585. Reformen im tridentinischen Sinne konnten freilich erst von Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen durchgeführt werden. Hier zeigt sich der erzieherische Einfluß der Jesuiten mit aller Deutlichkeit.

In dem von Wilhelm Kohl, einem ausgewiesenen Kenner der Münsteraner Hochstifts- und Bistumsge-schichte betreuten und herausgegebenen Band, werden die drei ältesten Weiheregister der westfälischen Diözese vorgelegt: Das erste stammt von Weihbischof Nicolaus Arresdorff und umfaßt die Jahre 1593–1620. Dieser nahm 2771 Weihen vor, die sich auf 1531 Kleriker beziehen. Das Weiheregister des Weihbischofs Johannes Nicolaus Claessens reicht von 1623–1646 und verzeichnet 3684 Weihen, die sich auf 2275 Personen verteilen. Von Weihbischof Johannes Sterneberg, genannt Düsseldorf, hat sich kein Register erhalten, so daß zwischen 1646 und 1651 eine Lücke klafft. Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen entließ seinen Weihbischof und nahm zwischen 1651 und 1674 die Weihetätigkeit selbst in die Hand. Unter ihm ist eine starke Intensivierung der Visitationsreisen und der Weihetätigkeit festzustellen. Er nahm 5026 Weihen vor, die sich auf 2058 Kleriker verteilten. Pfarrersdynastien lassen sich während Galens Amtstätigkeit nicht mehr feststellen.

Die in den Quellen vorhandene chronologische Ordnung wurde in der Edition zugunsten des alphabetischen Prinzips aufgegeben, die separate Behandlung der drei Weiheregister jedoch beibehalten. Dadurch wird die Benutzung erleichtert. Mit dieser editorischen Kärrnersarbeit liegt ein wichtiges Hilfsmittel für die personengeschichtliche Forschung in der nordwestdeutschen *Germania Sacra* vor. Durch eine knappe Kommentierung, die in der Regel Herkunftsort, Immatrikulationen, weitere Stationen der kirchlichen Karriere und das Todesdatum nennt, sind wichtige Ansatzpunkte für die Erforschung der Soziologie und Prosopographie der Reichskirche gegeben. Wer weiß, wie schwierig und zeitaufwendig biographische Recherchen gerade für diese Epoche sind, der greift dankbar zu diesem Werk, das durch Register ausgezeichnet erschlossen ist.

*Hubert Wolf*

HANS AMMERICH (Hg.): Lebensbilder der Bischöfe von Speyer seit der Wiedererrichtung des Bistums Speyer 1817/21. Festgabe zum 60. Geburtstag Seiner Exzellenz Dr. Anton Schlembach, Bischof von Speyer (Schriften des Diözesan-Archivs Speyer Bd. 15). Speyer: Pilger-Verlag 1992. 359 S. Geb. DM 39,-.

Obwohl die bei der staatlichen und kirchlichen Neuordnung im deutschen Südwesten nach den Napoleonischen Kriegen wiedererrichtete Diözese Speyer auf eine lange Tradition zurückblicken konnte, handelte es sich doch um einen Neubeginn. Alle rechtsrheinischen Gebiete waren abgetrennt, dafür hatte man neues Territorium im Westen hinzugewonnen. Das wiedererstandene Bistum Speyer war in seiner Ausdehnung identisch mit der bayerischen Rheinprovinz. Die Aufgabe der nun vom bayerischen König ernannten Bischöfe war es, aus dem bunt zusammengewürfelten Gemisch ehemals selbständiger Territorien, das jetzt unter einer staatlichen Oberhoheit stand, einen einheitlichen Kirchensprengel zu schaffen, die Gläubigen und ihre Seelsorger, die aus verschiedenen Vorgängerbistümern kamen, zu einer Einheit zusammenzuführen. Welche Schwierigkeiten damit verbunden waren, kann man daran ersehen, daß zwei der ersten drei Speyerer Bischöfe, die zudem nicht aus der Pfalz stammten, vor den Schwierigkeiten kapitulierten und in ein anderes bayerisches Bistum wechselten (Johann Martin Manl nach Eichstätt und Peter Richarz nach Augsburg). Erst den aus dem Bistum selber kommenden Bischöfen Johannes von Geißel und Nikolaus von Weis gelang es, ihrer Diözese eine eigene Identität zu geben.

Von einer Schrift, in der, um den gegenwärtigen Amtsinhaber zu ehren, die Vorgänger desselben gewürdigt werden, wird man keine allzu kritischen Darstellungen erwarten. Dennoch ist es der Verfasserin und den Verfassern der vorliegenden Biographien gelungen, sich weitgehend von einer allzu affirmativen Zeichnung ihrer Protagonisten freizuhalten. Die vierzehn Bischöfe von Matthäus Georg von Chandelle bis Friedrich Wetter werden in ihrer jeweiligen Epoche und vor deren Hintergrund als Sachwalter der Kirche und des Glaubens geschildert.

Die Beiträge sind von unterschiedlicher Länge und Qualität, auch was die literarische Seite angeht; die

meisten bemühen sich um eine an der Chronologie und den Fakten orientierte Präsentation. Gelungen erscheinen vor allem die Würdigungen so unterschiedlicher Männer wie Nikolaus von Weis und Joseph Wendel. Dagegen ist der Versuch, das Leben und Wirken des Bischofs Daniel Bonifaz von Haneberg mehr essayistisch zu präsentieren, nicht ganz geglückt. Um sich bei den vielen Sprüngen der Darstellung wenigstens in Umrissen über den chronologischen Ablauf der Vita orientieren zu können, wäre ein kurzes Biogramm zu Beginn hilfreich gewesen. Angaben über Todesdatum und -ursache – man fragt sich, warum dieser Mann nach wenigen Jahren im Bischofsamt so relativ früh verstorben ist – sind nicht zu finden. Zudem kommt die Zeit des Wirkens in Speyer kaum in den Blick. Dies gilt auch für die Biographie des späteren Kölner Erzbischofs und Kardinals Johannes von Geissel. Das Portrait, das für einen anderen Zusammenhang verfaßt wurde, hätte sicher um einige Hinweise auf das immerhin sechsjährige Wirken Geissels in seinem Heimatbistum erweitert werden können. Gerade weil in den benachbarten Biographien häufig von ihm die Rede ist, enttäuscht diese Fehlanzeige um so mehr. Umgekehrt geht die Biographie seines Vorgängers Peter Richarz, der nur ein Jahr in Speyer wirkte, bevor er nach Augsburg transferiert wurde, ausführlich auf dessen kurze Tätigkeit in der Speyerer Diözese ein.

Das Nebeneinander der Biographien in diesem Band macht deutlich, wie viele Speyerer Bischöfe in andere bayerische Diözesen transferiert wurden: von vierzehn sind es sechs, damit immerhin fast die Hälfte. Allein in diesem Jahrhundert wechselten drei Speyerer Bischöfe (Faulhaber, Wendel und Wetter) nach München-Freising. Während die meisten Pontifikate, auch wegen der Translationen, relativ kurz sind, ragen drei mit einer Länge von über einem Vierteljahrhundert heraus: Nikolaus von Weis in der Mitte des 19. Jahrhunderts und Johann Georg von Ehrler um die Jahrhundertwende mit jeweils 27 und Ludwig Sebastian in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen mit 26 Jahren.

Darstellungen wie die vorliegenden stehen in der Gefahr, die Geschichte nur aus dem Blickwinkel des führenden Mannes zu beschreiben. Dieser Gefahr wird gewehrt, wenn die Mitarbeiter und Mitgestalter, wie es hier geschieht, immer wieder in den Blick kommen. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel stellt die Vita des Bischofs Konrad Reither dar, dem nur wenige Monate bischöflichen Wirkens in Speyer vergönnt waren, der aber, was in der vorliegenden Biographie ausführlich gewürdigt wird, ein Leben lang in der Lehrerbildung tätig war und mehrere Generationen von Pädagogen geprägt hat.

Zwischen den einzelnen Beiträgen finden sich manche Überschneidungen, die man hätte tilgen können. Interessant werden diese allerdings, wenn sie teilweise recht unterschiedliche Bewertungen der gleichen Fakten und Personen aus dem Blickwinkel verschiedener Autoren widerspiegeln. Zum Vergleichen wäre ein Register hilfreich gewesen.

Obwohl die Biographien keinen primär wissenschaftlichen Anspruch erheben, weshalb auch auf Anmerkungen verzichtet wurde, stellen sie doch insgesamt zuverlässige Zusammenfassungen der entsprechenden Forschungen dar. Ärgerlich sind die zahlreichen, wohl auf eine gewisse Nachlässigkeit während der Drucklegung zurückzuführenden Versehen in den einzelnen Biogrammen beigefügten Quellen- und Literaturverzeichnissen. Hilfreich sind die der Einleitung des Herausgebers beigefügten Karten. Die Reproduktionen der Bischofsporträts sind von unterschiedlicher Qualität. Da immer wieder auch auf die Wappen der Bischöfe eingegangen wird, hätte deren Abbildung nahe gelegen.

Alles in allem stellt der vorliegende Band einen ansprechenden Beitrag nicht nur zur Geschichte der Diözese Speyer dar, sondern, da viele der hier Dargestellten auch weit darüber hinaus gewirkt haben, des deutschen Katholizismus insgesamt. Gerade für die Würdigung der Bischöfe, die bislang nicht im Mittelpunkt historischer Forschung gestanden haben, ist man dankbar. *Peter Walter*

Südwestdeutsche Bischofsresidenzen außerhalb der Kathedralstädte. Hg. von VOLKER PRESS (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen Bd. 116). Stuttgart: Kohlhammer 1992. 131 S. Brosch. DM 19,50.

Für das heutige Verständnis, das sich im wesentlichen auf die Kirchengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts stützt, ist es ganz selbstverständlich, daß der Bischof in der Stadt sitzt, die seiner Diözese den Namen gab und in der sich seine Kathedrale befindet. Das war in der alten Germania Sacra nicht immer so, da es einer Reihe von Bischofsstädten gelang, die Herrschaft ihres geistlichen Herrn abzuschütteln und zu »Freien Reichsstädten« zu werden. Im Norden waren dies Bremen, Hamburg und